

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstage
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164

Nr. 20.

Samstag, den 16. Februar 1918.

26. Jahrgang

Ein erfolgreicher Torpedobootangriff im Kanal.

Berlin, 15. Febr. (W. B. Amlich.) In der Nacht vom 14. zum 15. Februar griffen unsere Torpedoboote unter der Führung des Korvettenkapitäns Heinicke die starke Bewachung des Englischen Kanals zwischen Calais—Dover und Gris-Nez—Folkestone überraschend an. Ein großes Bewachungsfahrzeug, zahlreiche bewaffnete Fischdampfer und mehrere Motorfahrzeuge wurden zum Kampf gestellt und größtenteils vernichtet. Unsere Torpedoboote erlitten dabei keine Verluste und Beschädigungen und sind vollständig zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Rumänien: Entweder — oder.

Maria und ihr Ferdinand in der Zwidmühle.
Staatssekretär v. Mühlmann wird sich Sonnabend nach Rumäniens Hauptstadt Bukarest begeben.

Rumänien ist durch den Friedensschluß mit der Ukraine und der Erklärung Trojks über Beendigung des Kriegszustandes in eine verzweifelte Lage geraten, die es wie Serbien, Griechenland, Montenegro und Rußland lediglich den Kriegsverlängerern Lloyd George und Clemenceau verdankt. Wiederholt hat von der deutschen Regierung allen Feinden ein ehrenvoller Friede angeboten. Im eigenen imperialistischen Interesse handelnd, wiesen Clemenceau und Lloyd George, letzterer mit eines Staatsmannes unwürdigen beleidigenden Äußerungen, rücksichtslos und unbefähigt um das Schicksal der kleinen Staaten, die sie mit Geld und Gewalt in den mörderischen Krieg getrieben hatten, die deutsche Friedenshand zurück. Wieder einmal bewahrheitet sich das Wort:

Wer Englands Brot isst, stirbt daran.

Auch die Verantwortung für das über Rumänien hereingebrochene Unglück fällt auf diese beiden Entente-Staatsmänner zurück, die mit allen Mitteln bemüht sind, den Völkern Frieden zu verhindern. Und das auch jetzt noch. Einer Meldung des „Hamburger Fremdenblattes“ zufolge berichtet der „Matin“, daß Rumänien seine Gesandten anwesend, den Alliierten wichtige Informationen zu geben. Der französische Ministerrat sei unmittelbar nach Empfang dieser Mitteilung zusammengetreten; das Ergebnis wird nach genauer Beratung mit den Alliierten bekanntgegeben.

Ferdinand dankt ab?

Wie der Turiner „Stampa“ aus London berichtet wird, gedenkt König Ferdinand von Rumänien, wahrscheinlich zugunsten seines Bruders, abzudanken. Frühere Meldungen wolkten von einer Abdankung zugunsten seines Sohnes wissen.

Rumänien zu Friedensverhandlungen bereit.

Wien, 15. Febr. Wie hier verlautet, erstreben die Rumänen folgendes an: Die Mittelmächte sollen die Souveränität Rumäniens anerkennen und die Frage der Dynastie dem Lande selbst überlassen. Rumänien will die Dobrudscha abtreten. Dafür sollen die Mittelmächte ihm ihre Unterstützung in der Angelegenheit Bessarabiens zusichern. In politischen Kreisen verlautet, die Verhandlungen ständen günstig. Das Wiener Korrespondenzbüro meldet aus Bukarest: Nach zuverlässigen Nachrichten aus Jassy hat General Averescu das Kabinett noch nicht vollständig gebildet. Die Grundlage der neuen Regierung ist der Friede mit den Mittelmächten.

„Unheilvoll verändernde Zeichen.“

Die offiziöse französische Agence Havas meldet: Die unheilvoll verändernden Zeichen an der Front mehren sich. Die wiederholten Angriffe der Deutschen und die starke Zunahme der Luftangriffe bestärken die maßgebenden Kreise in dem Glauben, daß der große deutsche Sturm auf an der Westfront nahe bevorsteht.

Finnlands Leidenszeit.

Blutthunde-Razzia gegen Menschen.

Nach Mitteilungen aus Mariehamn in Finnland hat dort das russische Militär die Nord-Wirtschaft

unter der Bevölkerung fort.

Nach der Demobilisationserklärung Trojks war die Stimmung zunächst verhältnismäßig ruhig. Darauf bereiteten die Soldaten den Abzug vor, wollten jedoch vorher alle Mißstände beseitigen. Dienstag begann das Blutbad auf der Hauptinsel. Mit Blutthunden wurde eine große Razzia veranstaltet, viele Höfe umringt, die Bewohner getötet.

Die Zahl der russischen Truppen beläuft sich auf ungefähr 2000. Nach Mitteilungen aus dem finnischen Hauptquartier fanden Kämpfe bei Antrea in Karelien und Ruusvefi statt. Dort errangen die weißen Gardisten einen bedeutenden Erfolg und machten viele Gefangene.

Wie England belogen wird.

Die Mittelmächte sollen den Frieden nicht wollen.

In den Aussprachen über die Friedensfrage im englischen Unterhaus hat der konservative Führer Lord Balfour, der Minister des Auswärtigen, das Wort genommen. Balfour ist einer der erfahrensten Politiker Englands, man kann ihn nicht mit dem Abenteuerer Lloyd George in einem Atem nennen. Wenn auch er sein Volk direkt anläßt, indem er uns eine absolute Feindschaft gegen den Frieden nachsagt, so beweist das nur, daß die Entente in einem neuen Pressesfeldzuge der Welt vormachen will, Deutschland sei schuld an der Fortdauer des Krieges.

Balfour sagte u. a.:

„Ein Redner hat die Beschlüsse von Versailles dahin ausgelegt, daß keine der kriegführenden Länder weitere Anstrengungen machen sollte, um zu einer Verständigung zu kommen. Das ist nicht die Auffassung der Regierung. Ihre Auffassung ist vielmehr, daß die gegenwärtige Haltung der Mittelmächte zeigt, daß die Diplomatie im gegenwärtigen Augenblick gänzlich ausgefaßt ist, soweit sie in Frage kommen. Sie sind es, die die Tür zugeworfen und verschlossen haben, sie haben deutlich durch den Mund des Kaisers erklärt, daß sie ebensoviele wie vor drei Jahren jene Ideale annehmen wollen, denen Präsident Wilson klassischen Ausdruck verliehen hat, und für die Amerika und England kämpfen. Wenn das so ist, welchen Zweck hat es dann, die Regierung zu kritisieren, weil sie keine diplomatischen Methoden anwendet? Diplomatische Methoden haben nur einen Zweck, wenn man mit Leuten zu tun hat, die zu einer Verständigung bereit sind. Die Mittelmächte haben offen gezeigt, daß sie nicht beabsichtigen, sich zu vergleichen. Jedenfalls hat Deutschland es gezeigt.“

Soweit Balfour. Jetzt kann also das Kesseltreiben in der Welt wieder angehen. Die Schuld an der furchtbaren Fortsetzung des Krieges, wie sie die Beschlüsse von Versailles bringen müssen, soll in den Augen der leichtgläubigen Welt auf die Mittelmächte abgewälzt werden!

Dabei hat man sich noch gar nicht einmal klar darüber ausgesprochen, welche Kriegsziele man im Auge hat; insbesondere handelt man selber gar nicht danach, wie das Elend Ägyptens und Irlands und Indiens liegt.

Englands Kriegsziele „minimal und maximal“.

Daß wir mit einem neuen ganz großen Völkereinsatz der Feinde zu rechnen haben, erzählt uns auch Keuter. In einer offiziellen Kundgebung betont er:

„Was jetzt am meisten nützt, ist, den verschiedenen Völkern begreiflich zu machen, daß diese so dargelegten Kriegsziele notwendig sind. Die Kriegsziele der Alliierten, wie sie neuerdings von Lloyd George und Wilson dargelegt werden, sind minimal und maximal. Ein demokratischer und dauerhafter Friede kann keine Verkürzung dieser Ziele tragen. Der Grund, warum die deutschen Staatsmänner diese Ziele noch ablehnen, besteht darin, daß das deutsche Volk noch keinen demokratischen und dauerhaften Frieden wünscht.“

„Triumph der Weltrevolution“.

Die Rote Garde etabliert sich über alle.

Die Leiden Rußlands sind noch nicht zu Ende. Die Rote Garde, die zahllose Soldateska der Bolschewiki, sucht sich jetzt in bessere Organisation zu bringen. Die Smolnys-Regierung will sie in ein festes System bringen.

Abrüstung der alten Armee, Gründung der Roten Garde.

Die Organisation der Roten Armee wird den britischen (Gouvernements-, Kreis- usw.) Räten übertragen, innerhalb der Armee des Frontkomitees der Armeen, Korps und Divisionen. Die Räte gründen

Hierfür besondere Ausschüsse, die Armee stellt besondere Stäbe der Roten Armee auf.

Jetzt lernt man auch verstehen, was es mit den anscheinend vielversprechenden Nachrichten über Trojks Widerruf der den Mittelmächten versprochenen Demobilisation auf sich hatte. Der Auflösungs-Spruch lautete:

1. Die Demobilisierung der Armee wird schnell vor sich gehen, wobei volle Ruhe und Ordnung bewahrt werden muß. Der heutige Zustand unserer Eisenbahnen erfordert, daß wir sparsam mit ihnen umgehen.

2. Zur Durchführung der Demobilisation sind bei den Truppenteilen besondere Organe mit den Komitees und Räten an der Spitze zu bilden; die Heranziehung bezahlter Arbeitskräfte ist in weitgehendem Maße erforderlich, worauf ich schon in meinem vorigen Brief hingewiesen habe.

3. Parallel mit der Demobilisierung muß die Organisation der Roten Armee gehen: Mehr Agitation, mehr praktisches Handeln in dieser Richtung!

4. Die Komitees, die Räte und die Verwaltungsorgane der Truppenteile müssen bis zur letzten Minute auf ihrem Posten bleiben. Kameraden! Die Erfüllung dieser Bedingungen wird uns ermöglichen, die Folgen des Krieges endgültig zu liquidieren und zu einer gesunden Form des Schutzes von Volk, Land und Revolution gegen ihre Feinde überzugehen.

Also: Beseitigung der alten Armee, die viel leicht ein Werkzeug einer Gegenrevolution werden könnte;

Statt dessen aber: Ausbau der Roten Garde zu einer großen Macht, auf deren Bajonette sich Lenin und Trojks stützen können, wenns ernst wird.

Die Haltung dieser entseelten Armee, die im ganzen Lande plündert und flieht und mordet, birgt ihren Todeskeim in sich. Sie wird schnell zerfallen, noch bevor ihre Organisation beendet sein wird.

Aber: was dann? England hat die offiziellen Sozialisten um Kerenski ziemlich sicher und die „Radikalen“, die konstitutionell-demokratische Partei um Miljutow, ganz fest hinter sich.

Und willst du nicht mein Bruder sein . . .

Englische Gewaltmaßnahmen gegen deutschfreundliche Neutralität.

Die schwedische Zeitung „Bidi“, die gelegentlich es wagt, England und seine Politik unter die kritische Lupe zu nehmen, ist den Engländern schon lange ein Dorn im Auge. Um den unbequemen kritischen Betrachtungen des Blattes eineniegel vorzuschleichen, haben die Engländer kurzen Prozeß gemacht und zu Repressalien gegriffen.

Der Bruder des Herausgebers der gedächerten Zeitung, Konsul Grebst, wurde, als er eine Reise nach Amerika antreten wollte, bei seiner Ankunft in Kirmwall von den englischen Behörden verhaftet und gefangen gesetzt. Dabei wurde ihm eröffnet, daß er während des Krieges als Geisels zurückgehalten werden solle, damit die Zeitung „Bidi“ mit ihren englandfeindlichen Artikeln aufhöre. Bei dem Polizeiverhör in London wurde ihm klargemacht, wessen er sich zu versehen habe:

Sie treiben Geschäfte mit Deutschland? fragte man ihn. — Ja! — Sie vertreten eine der größten Brandversicherungs-gesellschaften Deutschlands in Schweden? Ja! — Dann sind Sie ein Deutscher und wir werden Sie wie einen solchen behandeln!

Um ihn der Spionage zu beschuldigen, wurde auch eine ihm gehörige Landkarte vorgebracht, die er zur Reise benutzte und auf der nachträglich von fremder Hand genaue Aufzeichnungen eingetragen worden waren, die Konsul Grebst angeblich während der Seefahrt nach England vorgenommen haben sollte.

Der unglückliche Schwede hatte dann in England eine schwere Leidenszeit durchzumachen. Teils wurde er im Gefängnis mit Schwerverbrechern eingesperrt, teils in Gefangenenlagern unter unmenschlichen Lebensbedingungen untergebracht. Sein letztes Gefängnis war der mittelalterliche Tower, wo Konsul Grebst in einem finsternen, feuchten und schmutzigen Keller hausen mußte. Nachdem er seine Freiheit endlich erlangt hatte und wieder in Schweden eingetroffen war, hat Grebst seine furchtbaren Erlebnisse im „Aftonbladet“ ausführlich geschildert.

Sein Schicksal dürfte wohl manchem seiner Landsleute die Augen darüber öffnen, wie England mit ihm unbequemen Neutralen umspringt, wenn es sie in irgend einer Weise erreichen kann.

Die Kriegserklärung von Versailles.

Nach dreieinhalb Jahren des Weltkrieges hat die Entente ihre Kriegserklärung an Deutschland zu erneuern für gut befunden. Der Versailler Oberste Kriegsrat hat sich feierlich zur Fortsetzung des Krieges solange verpflichtet, bis er „in den feindlichen Regierungen und Völkern einen Stimmungsumschwung hervorgebracht hat, der die Hoffnungen auf den Abschluß eines Friedens unter Bedingungen rechtfertigen würde, die keine Aufgabe all der Grundzüge der Freiheit, Gerechtigkeit und Achtung vor dem Völkerrecht, für die die Alliierten eintreten, vor dem angriffsüchtigen und nichtsbereuenden Militarismus bedeuten“.

Diese erneute Kriegserklärung erinnert uns daran, daß der Krieg, nachdem er viele und gefährliche Phasen durchlaufen, sich heute in einem Stadium befindet, ganz ähnlich dem bei seinem Ausbruch. Ja, die Mittelmächte, vor allem Deutschland, stehen heute nicht unwesentlich günstiger da, als im August 1914. Sie haben den Rücken frei, sie brauchen nicht zu befürchten, daß die Russen abermals in Ostpreußen und Galizien einfallen werden, sie können ihr ganzes Schwergewicht nach dem Westen verlegen.

Und was es heißt, wenn Deutschlands ganzes Gewicht auf der Westfront ruht, das dürfte Frankreich im Spätsommer und Herbst 1914 erfahren haben. Und umfassender noch als damals wird Deutschland jetzt die österreichische Waffenhilfe zugute kommen, die nun auch nicht mehr in vollem Maße durch die bedrohte Ostfront gebunden ist.

Wir wollen keinen Augenblick verkennen, daß auch die Feinde im Westen heute besser gerüstet dastehen, als bei Kriegsbeginn; aber wir sagen uns auch, daß, was England an vermehrter Rüstung aufzuweisen hat, reichlich aufgewogen wird durch die außerordentliche Schwächung Frankreichs, dem unsere Truppen in drei und einem halben Kriegsjahre die schwersten Verluste beigebracht haben und dessen gesamtem wirtschaftlichen Leben der Blutstrom der seit 1914 besetzten reichen Provinzen fehlt.

Die Truppen aber, die wir von verschiedenen Kriegsschauplätzen zum Entscheidungskampf im Westen zusammenziehen können, haben ein moralisches Uebergewicht für sich: das anfeuernde Bewußtsein, die Feinde des Reichs in Rußland, Serbien und Rumänien siegreich niedergeworfen zu haben. Dies Bewußtsein verleiht ihnen von vornherein eine unvergleichliche Ueberlegenheit über den Feind, der seit so langer Zeit im Stellungskrieg erstickt ist oder sich an dem eisernen Wall den Schädel blutig gerannt hat.

Angesichts dieser Tatsache kann uns die neue Kriegserklärung von Versailles nur als eine vermessene Herausforderung Deutschlands erscheinen. Und wenn der französische Ministerpräsident Clemenceau dieser Tage dem Chefredakteur des Amsterdamer „Telegraaf“ erklärte:

„Bleibt in Deutschland der Militarismus der Herr und Gebieter, so werden wir auf seinen Krieg eine so furchtbare Antwort erteilen, daß dieser Krieg der letzte sein wird“, so sehen wir auch darin nur eine Vermessenheit oder aber eine leere Drohung eines großsprecherischen Greises. Leer oder nicht: Deutschland nimmt die Drohung auf und die deutschen Feldgrauen, die seit Jahren mit ihrem Blut das Vaterland verteidigen, werden die Antwort darauf nicht schuldig bleiben, wenn die Oberste deutsche Heeresleitung den Augenblick für den Entscheidungskampf für gekommen hält.

Eingreifen für die Ukraine?

Die Maximalisten haben in der Ukraine wieder einigen Erfolg erzielt und die Anhänger der Friedensregierung, der „Naba“, aus der Hauptstadt Kiew vertrieben. Deshalb haben sich die neue ukrainische

Republik in einem Zustand, der es ihr unmöglich macht, die Verpflichtungen zu erfüllen, die sie im Friedensvertrag auch auf die Lieferung ihrer Ueberflüsse übernommen hat, wenn sie nicht Hilfe von außen erhält. Diese Hilfe wird, wie in Wien verlangt, gegeben werden. Sie wird nicht nur technischer Art sein, z. B. in Beistellung von Lokomotiven und Waggons bestehen. Es könnte auch sein, daß ihr von den Mittelmächten Beistand zur Organisierung eines Sicherheitsdienstes geleistet wird. Die militärische Hilfe der Mittelmächte würde, wenn es erforderlich werden sollte, den Warenaustausch mit der Ukraine zu schätzen, darin bestehen, wichtige Knotenpunkte und Stapelplätze gegen Ueberfälle durch Banden sicherzustellen.

Der Krieg zur See.

Neue U-Bootsfolge.

Außer den am Donnerstag veröffentlichten Erfolgen unserer U-Boote im östlichen Mittelmeer sind nach neugeingegangenen Meldungen auch solche im mittleren Teile des Mittelmeeres erzielt worden, durch die im besonderen der Transporthilfe nach Italien getroffen wurde.

Drei Dampfer und drei Segler fielen hier unseren U-Booten zum Opfer. Die Dampfer, von denen zwei bewaffnet waren, wurden sämtlich aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Von den versenkten Seglern hatten zwei Papiermasse, einer Holz geladen.

Am 31. Januar hatte eins unserer Unterseeboote die chemische Fabrik Arenella bei Palermo auf nahe Entfernung erfolgreich beschossen.

„Keine Geldsumme kann den Schifferaum ersetzen.“

Zu diesem Resultat kommt Sir J. Green in der Generalversammlung der Orient Steam Navigation bezüglich zweier versenkter Schiffe, nämlich der „Drama“ und der „Dway“, beide über je 12 000 T.R.T. groß. Sir J. Green erklärte, daß über den Ertrag dieser Schiffe mit der Regierung verhandelt werde, daß aber keine Entschädigung an Geld den Verlust dieser beiden Schiffe für die Gesellschaft gutmachen könne, da sie besonders konstruiert gewesen seien und ihre Zweckmäßigkeit für den Handel erwiesen hätten. Man habe darauf gerechnet, daß diese Schiffe noch viele Jahre hindurch für die Gesellschaft ein wertvolles Kapital darstellen würden. Während des Krieges sei es natürlich unmöglich, derartige Schiffe zu ersetzen, und nach dem Kriege würden, wie er annehme, die Preise noch lange Zeit sehr hoch bleiben. Diese Bemerkungen eines Geschäftsmannes zeigen wieder einmal deutlich, daß der Unterseebootkrieg nicht nur eine Bedrohung Englands, sondern auch eine Belästigung der gesamten englischen Wirtschaft nach dem Kriege bedeutet.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 15. Febr. (W.F.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: In einzelnen Abschnitt Artillerie- und Minentätigkeit. Abteilungen eines Matrosenregiments brachten von einem Erkundungsvorstoß gegen die belgischen Vintien südwestlich von Mamekensvere 2 Offiziere und 26 Mann gefangen zurück.

Heeresgruppe Teutcher Kronprinz: Nordwestlich und östlich von Reims rege Erkundungstätigkeit des Feindes. In der Gegend von Brunay und südlich von Tachure entwickelten sich lebhaft Artilleriekämpfe.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: Die Gefechtsaktivität lebte im Ober-Elsaß zeitweilig auf.

Im Januar beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 20 Fesselballone und 151 Flugzeuge, von denen 67 hinter unseren Vintien, die übrigen jenseits der ozeanischen Stel-

lungen erkennbar abgefeuert sind.

Wir haben im Kampf 68 Flugzeuge und 4 Fesselballone verloren.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Westoffensive — gigantische Machtprobe.

Der norwegische Militärschriftsteller Hauptmann B. B. Nørregaard führt in „Morgenbladet“ (Christiania) aus: „Aus den Mitteilungen der Versailler Konferenz geht hervor, daß man in nicht ferner Zeit eine große deutsche Offensive erwartet. Starke militärische Gründe scheinen eine solche Auffassung zu rechtfertigen. Aber selbst wenn die Deutschen aus irgendwelchen Gründen sich mit der Defensiv begnügen würden, wäre eine gigantische Kraftprobe nicht zu vermeiden. Dann müßte eben der Versuch zum Angriff übergehen, denn die Deutschen stehen ja in seinem Land. Daß beide Teile mit den Händen im Schoß die Wirkungen der Blockade und des U-Boot-Krieges abwarten werden, ist undenkbar; das haben sich beide Mittel als viel zu langfristige Beschäftigung erwiesen. Man muß daher große militärische Ereignisse an der Westfront erwarten.“

Einer der wichtigsten Gründe, die die Deutschen zu einer Offensive veranlassen, ist die bevorstehende aktive Teilnahme Amerikas am Krieg in größerem Stil. Nach unserer Berechnung können bis Ausgang März circa 600 000 Amerikaner nach Europa überführt sein, wovon circa 100 000 einige Zeit danach nach der Front gebracht werden können.“

Verlängerung der Engländerfront im Westen.

In Versailles scheint man auch die vermehrte Anspannung der Engländer an der Westfront beraten zu haben: Holländische Blätter vermuten, daß England seine Front nun über St. Quentin hinaus mindestens bis jenseits Verdun ausbreiten werde, denn Verdun deckte Paris. Damit bringe England Frankreich wirklich eine große Erleichterung, nachdem nun auch in Lothringen eine amerikanische Front gebildet worden sei.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Ein Bolschewik zur Befestigung seiner Genossen.

Auf Ersuchen der schwedischen Regierung reist am 15. Februar der Vertreter der Bolschewik-Regierung W. W. Womowitsch auf einem schwedischen Kriegsschiff nach den Ålandsinseln ab, um die dortigen russischen Soldaten dazu zu bewegen, sich Gewalttaten zu enthalten und Åland auf geeignete Weise eventuell auf schwedischen Schiffen zu verlassen.

Die zweite schwedische Schiffsexpedition nach Finnland verließ Malmö auf der Rückfahrt nach Schweden am Nachmittag des 14. Februar mit 639 Passagieren. Der Chef der Rettungsexpedition nach Åland telegraphierte, daß die ganze Expedition auf Ederö, einer der größten von den Ålandsinseln, angelangt sei und daß alles dort wohl sei. Der Dampfer „Runeberg“ nahm 29 Einwohner von Ederö mit.

Es raft der See...

In dem Pariser Espionageprozeß ist der deutschfreundliche angeklagte Zeitungsbesitzer Bolo einstimmig zum Tode verurteilt worden. Sein Mitangeklagter, Brochere wurde zu drei Jahren Gefängnis, Caballini in contumaciam zum Tode verurteilt.

Amnestie als Rekrutierungsmittel.

Um alle die, die aus Frankreich geflüchtet sind, um aus der Front herauszukommen oder um nicht dienen zu brauchen, wieder ins Heer zu bekommen, hat die französische Regierung diese Sünder und Drückeberger einfach begnadigt: Das französische Heer ist bereits ein buntes Völkergemisch aus aller Herren Länder. Aber weder die polnische Legion noch die tschechisch-slavische Hilfsmarine, die russische Division,

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Hittner.

3) (Nachdruck verboten.)

Er sagte sich: aus Bewunderung kann Liebe werden. Sie wird ihn vorher nicht so lieb gehabt haben. Der Held in Günther hat die rechte Liebe klarschauen. Worin er nicht auf so ein Held war? Seine schiefen Schulten? Seine große Kurzschichtigkeit? Waren sie allein Schuld an all dem Uebel? Konnte er nicht trotzdem mit hinausziehen, wie sein Bruder, oder wie sein treuer Freund aus Wien? Wie Emil? —

Siegfried Dinter ging an diesem Tage nicht zur Mittagszeit nach Hause. Er verließ sich in die Altstadt und suchte dort einen älteren Kollegen auf, mit dem er einige Zeit assoziiert gewesen war.

„Dr. Steinhöfer noch zu sprechen?“

„Gewiß. Für Sie immer, Herr Dinter!“

„Dort im Zimmer?“

„Rein, oben in der Privatwohnung.“

Dinter stieg höher und fand den alten Junggeheir gerade beim Mittagessen. Es half keine Auerbe. Er mußte mitspießen. Trinken. Kartenspielen. Es kam noch ein alter Hausgast, in Gestalt der Wirtin des Kollegen, hinzu. Die hatte sich der alte Rechtsanwalt als „Kartentompagnon“ gezogen. Rauchen.

So äßig hatte Siegfried Dinter seit der Studentenzzeit in Breslau nicht mehr gelebt.

Damals, ja damals. Da hatte man das Bier wie Wasser getrunken. Schieß, das lästige München. Und die Breslauer Zigaretten waren nie ausgegangen. Und das Kartenspiel hatte nie geendet. O schöne Zeit, o selbe Zeit, wie bist du doch so weit, so weit. Und dann bei den Kommeken. Bei den Stadtumzügen. Vergott, war das ein Verschwenkerei gewesen! Und nun kam er hier in der Heimatstadt, nachdem er längst seine eigene Praxis hatte, zu dem früheren Kompagnon, mit dem er damals natürlich nur rein geschäftlich zusammen arbeitete und von dem Privatleben des Dr. Steinhöfer auch nicht das Mindeste wußte, und fand alte studentische Seidenkassen wieder. Er war sich gar nicht ganz klar,

wie ihn das anmutete. Er wußte sich gar nicht mehr recht in die Lage zu finden. — Aber mit tat er schließlich. Natürlich ließ er sich erst von Dr. Steinhöfer recht sehr quälen. Aber dann ging alles mit einmal. Das Spielen, Trinken, Rauchen.

Es sollte ja nur eine Stunde lang währen! Das war so die übliche Pause zwischen Mittagessen und Weiterarbeit bei dem Junggeheir.

„Sagen Sie mal, Doktor! Was kann ein Mensch anfangen, wenn er in den Krieg mitmüßte, aber nicht tauglich ist?“

„Mensch, Sie wollen doch nicht selber?“

„Rein, Doktor, das gerade nicht! Aber ich meine bloß so. Was könnte ein Mensch tun?“

„Na ja, na ja. — sagen wir mal. Er geht zum Beispiel als Automobilfahrer. Rein, noch viel besser: als Pressemann oder so etwas Ähnliches. So etwas wäre schließlich gar nicht übel. Bloß, wissen Sie, lieber Dinter, es müßte keinen Regen und keinen Schnee und keinen Frost geben; vor allem aber müßte man die verfluchten Feuerwerkkörper durchweg abschaffen. Und diese vermaledeiten Russen! — Wenn die nicht da wären, dann ginge ich schließlich auch noch mit. Ein Auto hätte ich ja.“

„Na also, gehen Sie mir bloß weg mit dem Krieg! Das ist eine ganz mordsleberliche Geschichte. Wenn er dann glücklich aus ist, dann ist eben wirklich viel anderes aus!“

„Na, Doktor. Sie sind aber kein guter Patriot. Ich weiß nicht, fiktur: Sie sind ein Egoist? Man müßte Sie fast dafür halten.“

„Na, wenn Sie das wollen, so habe ich nichts dagegen.“

„Ich bin im Vorgesetztenamt. Erst dann kommt das Vaterlandsgeschäft. — Und was meine eigene Person anlangt, so halte ich mich für zu wertvoll, mit jedem Ausländer Verratschaft zu machen, so lange er mir kein Mandat überträgt.“

„Ihr Ernst soll das nicht sein?“

Siegfried Dinter legte die Karten aus der Hand. Bis jetzt hatte er gegögert, die Frage auszusprechen, ob Dr. Steinhöfer ihm nicht doch auch raten würde, der Jugend halber, auf irgend eine Art mit in den Krieg zu ziehen. Und zu zweit, ob er ihn in der Abwesenheit geschäftlich vertreten würde. — Nun konnte er ja die Ansichten des sonderbaren Junggeheir und brauchte solche

Frage ja gar nicht erst vorzubringen. Er sah auf die Uhr.

„Ach, besser Doktor, jetzt muß ich fort. Aber bevor ich gehe: der Grund meines Fragens von vorhin war doch der, daß ich selbst ins Feld müßte. Denn, ohne Spitze gegen Sie persönlich, Doktor; ich halte doch dafür, daß die Pflichten jedes rechten Deutschen anders gestärkt sein müssen, als die Ihrigen. Leider gibt's eben Leute, die niemand ins Feld entsenden aus dem Kreise ihrer nächsten Verwandtschaft, und die trotzdem die größten Neben über jenen Punkt führen, den Sie selbst vorhin so ausführlich zergliederten und den Sie als „Vaterlandsgeschäft“ bezeichneten. Das sind mir aber mal recht armselige Schinder. Schade, lieber Doktor, daß auch Sie dazu gehören.“

„Herr Dinter, was nehmen Sie sich denn heraus! Spricht man denn so zu einem doppelt so alten Manne, wie Sie. Könnte ich nicht Ihr Vater sein? Wir wollen uns nicht erregen, aber Sie haben reichlich zu viel zum Ausdruck gebracht.“

„Tut mir leid, Doktor, daß ich nicht noch etwas Beteres betont habe. Aber, wenn's gerade sein muß; Menschen ohne Vaterlandsliebe sind Menschen ohne Heimat. Das trifft auch auf Sie zu. Guten Tag, Herr Rechtsanwalt!“

Dr. Steinhöfer überließ die hingereichte Rechte. Er laute während am letzten Rest seiner Zigarre und feuerte sie schließlich in die Ofende. — Dann ging Siegfried Dinter. — Er hatte wieder einmal Menschen kennen gelernt. Einen Menschen, einen von Vielen. Von Vielen? Ob das stimmte?

Nachdenklich eilte er heim. Er war entschlossen. Morgen wollte er sich nach dem Generalkommando begeben und einmal Nachschau halten, wo man in der Kriegszeit doheim oder im Felde einen schicksalserfüllten, kurzschichtigen Rechtsanwalt gebrauchen kann, der auch dem Vaterlande dienen möchte, um sich ein Zeugnis zu erwerben über den Felden in ihm.

Ob dann vielleicht einer schönen Seele Auge auf ihn fallen würde? Eines Menschen Auge möchte er auch haben, das das seinige sucht und einem zu eigen ist, der mit ihm Leid und Freude, Heimat und Haus teilen möchte. (Fortsetzung folgt.)

Die kaiserlichen Bäckereien im Reichsinnen die Bäckereien schließen, die die ungeheuren Verluste, vor allem die des letzten Jahres, in die französischen Reihen gerissen haben. Deshalb werden alle irgend verwendbaren Bäckereien zum Heeres- und Arbeitsdienst herangezogen. Jetzt hat die französische Regierung aus eigener Initiative, ohne die Kammer zu befragen, eine Amnestie erlassen und die Gesundheitsämter und Konsulate aufgefordert, bekanntzugeben, daß Bäckereiflächtigen und Unbotmäßigen nach Frankreich zurückkehren dürfen, ohne belästigt zu werden. — Hinter der französischen Front herrscht ebenfalls ein erstaunliches Bäckergewirr. Dort arbeiten Chinesen, Amerikaner, Japaner, Anamiten, Marokkaner, Senegalesen, Araber, kurz die halbe Welt. Die Schnur nach den Amerikanern ist gerade jetzt in Erwartung deutscher Angriffe größer als je.

Kleine Kriegsnachrichten.

„Lloyd George leidet an Erleichterung. Er ist aus Haus gefesselt, jedoch imstande, die Geschäfte weiterzuführen.“

Politische Rundschau.

— Berlin, 15. Februar 1918.

:: **Sächsische wirtschaftliche Beiräte bei den Reichsvertretungen.** Ein konservativer Antrag, zur besseren Vertretung der wirtschaftlichen Interessen Sachsens neue sächsische Gesandtschaften im Auslande zu errichten, wurde in der Zweiten Kammer von allen anderen Parteien zurückgewiesen. Besonders die Nationalliberalen betonten, der Antrag sei partikularistisch, er verstoße gegen den Reichsgehalt. Die Nationalliberalen bekräftigten dagegen sächsische wirtschaftliche Beiräte den Reichsvertretungen anzuschließen.

:: **Ein überraschendes Wahlergebnis.** Bei der Reichstagswahl im Landkreis Coblenz-St. Goar erhielt Pfarrer Grebe 5287 Stimmen, Generalleutnant Freiherr von Steinäder, der offizielle Zentrumskandidat, 4609 Stimmen. Pfarrer Grebe ist somit gewählt mit einer Mehrheit von 678 Stimmen. — Der „Berl. Post.-Anz.“ fügt hinzu: „Der unterlegene Bewerber vertrat die Kriegszielepolitik des rheinischen Zentrums während der gewählten sich mehr auf die Kreise der christlichen Arbeiterklasse stützte, die einen ausgesprochenen Versöhnungsfrieden wünscht.“

:: **Ueber die neuen Steuern im Reich** ist eine endgültige Entscheidung auch jetzt noch nicht getroffen. — In welchem Tage der Reichstagswahl den 1. April 1918 beim Reichstag einbringen wird, hängt von Beschlüssen des Reichstags ab, über die vermutlich erst noch mit den Parteiführern zu verhandeln sein wird.

:: **Eine Kanzlerrede zur Ostfrage** soll zugleich nach dem Wiederauftreten des Reichstags am 19. Februar wahrscheinlich noch am 20. Februar zu erwarten sein, wenn der Vertrag mit der Ukraine vom Parlament verabschiedet werden soll — die übrigen Angelegenheiten wird der Kanzler erst im Laufe der Staatsberatung besprechen.

:: **In einer neuen Ausdeutung der Regierung zur preussischen Wahlrechtsreform** heißt es u. a.: „Die Staatsregierung ist entschlossen, nur einem Verhandlungsergebnis zuzustimmen, das auf dem Boden der Regierungsvorlage ruht, und sie erwartet, daß ein solches Ergebnis im Wege der Verständigung erreicht wird. Die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen verlangt nicht geringe Opfer an politischen Überlieferungen von großen Parteien, die sich um den preussischen Staat unvergängliche Verdienste erworben haben. Die Regierung fordert diese Opfer, aber sie weiß, daß sie nicht leichten Herzens, nicht in spontanem Entschluß gebracht werden können, sondern sich in anhaltendem Austausch der Meinungen durchsetzen müssen. Das soll man auch im Lande, soll man vor allem auch da würdigen, wo das gleiche Wahlrecht von jeher gefordert worden ist. Nach den Erklärungen der Staatsregierung ist es selbstverständlich, daß sie zur Anwendung der besonderen Mittel, die die Verfassung an die Hand gibt, schreiten wird, wenn es unvermeidlich und notwendig ist zur Erreichung des Zieles. ... Der Zeitpunkt des Inkrafttretens der Wahlrechtsvorlage ist nach wie vor so in Aussicht genommen, daß die nächsten Wahlen, d. h. die ersten Wahlen nach Friedensschluß, nach dem neuen Wahlrecht vor sich gehen sollen. Auch dafür wird die Staatsregierung mit aller Kraft und mit allen gebotenen Mitteln eintreten.“

:: **Der deutsche Landwirtschaftsrat** ist am Freitag zu seiner Vollversammlung in Berlin zusammengetreten. Der Präsident Graf Schwerin-Löwitz sagte in seiner Eröffnungsansprache:

„Der Endausgang dieses Krieges ist von der Treue und Tapferkeit des Landmanns nicht minder bedingt als von der Tapferkeit unserer Brüder an der Front. Der entscheidende Endkampf muß mit der Pflugschar des Bauern und der Kartoffelhäde der Bauernfrauen ebenso gut ausgefochten werden als mit unseren militärischen Waffen. Wir wollen unerschütterlich durchhalten bis zu einem vollen siegreichen deutschen Frieden.“

Staatssekretär des Reichernährungsamts v. Wasmann legt großen Wert auf ein Zusammenarbeiten in den Ernährungsfragen mit der berufenen Vertretung der Landwirtschaft:

Die Schwierigkeiten für die Landwirtschaft verkennet er nicht, und er habe es schmerzhaft empfunden, daß er in dieser futterarmen Zeit sein neues Amt angetreten habe. Wir alle haben das Gefühl, vor dem großen Schlachtkampf zu stehen. Voraussetzung für den Sieg ist es aber, daß es gelingt, bis zum Ende dieses Wirtschaftsjahres, bis zur Einbringung der neuen Ernte die Versorgung unseres Heeres, von Mann und Ross, und die Ernährung unseres Volkes zu sichern. Ich habe die Zuversicht, daß das gelingen wird.“

Die Verhandlungen betrafen den neuen Wirtschaftsjahresplan für die Ernte 1918 nebst Preisgestaltung.

Griechenland: Venizelos Blutgericht.

Der ehemalige kretensische Schuldirektor Venizelos, der jetzt im Solde Englands die Griechen verwalte, nimmt fürchterliche Rache an den königstreuen Soldaten, die sich gegen die zwangsweise Mobilisierung gewehrt haben: Das Kriegsgericht, das infolge der Meuterei in Samia und der späteren Unruhen zusammengetreten war, verurteilte drei Leutnants und zwei Soldaten zu Degradation und zum Tode und einen anderen Leutnant zur Degradation und einem Jahr Gefängnis.

Kriegsfeindlichkeit in Griechenland.

Laut Privattelegramm aus Athen sollen 980 griechische Marineinfanteristen einer einzigen Klasse, die man in französische Uniformen gekleidet hat, nach Marseille geschickt werden. Die Demoralisation und die Kriegsfeindlichkeit nimmt bei den griechischen Truppen einen bedauerlichen Umfang an, daß die venizelistische Regierung sich entschlossen hat, eine eifrige Propaganda gegen König Konstantin und die Friedenspartei durch Ausgabe einer Frontzeitung zu betreiben.

Mexiko: Glückwünsche an den Kaiser von Deutschland.

Holländische Blätter melden aus New York: Dem „New York Herald“ zufolge übersandte der mexikanische Präsident Carranza dem Deutschen Kaiser zu seinem Geburtstag ein Telegramm, in dem er dem Kaiser und der kaiserlichen Familie gratulierte und die befreundete deutsche Nation beglückwünschte. Was mag Wilson dazu sagen?

Locales und Provinzielles.

Schierke, den 16. Februar 1918.

• **Käseverteilung.** Am Dienstag kommt Limburger Käse, auf den Kopf der Bevölkerung 40 g, zur Ausgabe.

• **Kindertagen.** Die Firma Kalle & Co. wird auch in diesem Jahre bedürftigen Kindern ihrer Arbeiter eine Erholungskur in einer Sommerfrische zuteil werden lassen. Eltern, die für ihre Kinder hierauf Anspruch machen, müssen diese alsbald bei ihrem Arzt zur Anmeldung bringen.

• **Belachini, der große Zauberkünstler,** wird in der nächsten Woche im „Deutschen Kaiser“ mehrere Vorstellungen geben, worüber näheres noch veröffentlicht wird.

• Eine interessante Kinovorstellung soll nächsten Dienstag dahier in der Turnhalle abgehalten werden. „Bei unseren Feldern an der Somme“ bezieht sich das Filmdrama, das uns hinführt in die schweren Sommerkämpfe, die die ganze Welt in Atem hielten. Eine Reihe Bilder aus der furchtbaren Wirklichkeit zieht an uns vorüber, von der sich die im neu geübten Vaterland Zurückgebliebenen nicht im geringsten eine Vorstellung machen können. Bis in die vordersten Reihen der Kämpfer haben sich die Photographen gewagt, dicht hinter die feuernden Riesengeschütze, dicht hinter die vorpringenden Sturmkolonnen, ins Bereich der einschlagenden feindlichen Granaten; nicht um „Sensationsbilder“ zu gewinnen, sondern um dem großen Aufklärungswert über das Wesen dieses von uns ungewollten Krieges zu dienen.

• **Fastnacht im 4. Kriegsjahr** ist wieder lang- und klanglos vorüber. Wieviele haben wohl heuer an Fastnacht gedacht? Die tolle Zeit, die alljährlich nach dem Dreikönigstage anhub und, nachdem sie am Dienstag vor dem Aschermittwoch noch einmal die Wellen der Lustbarkeit besonders hoch gehen ließ, in dem Ernst der Fasten versank, liegt nun schon vier Jahre hinter uns. Jetzt ist nicht die Zeit, daß der Hanswurst durch die Straßen zieht, da ein ganz anderer Hahnschrei, der bleiche, ungeliche Tod, der sich auf das jüngste Blut stürzen muß, der wahllos die Sinne schwingt. Und wo er hinschlägt mit grimmiger Gedärde, da erwacht Leid und Not und Pein und Jammer und Elend. Da denkt der Mensch an anderes, als an Tanz und an Mühsen, die sich hinter Masken vergraben.

• **Schulbücher.** Eine behördliche Verfügung macht zur Pflicht, die noch brauchbaren Schulbücher für die zu Beginn zurückkehrenden Schüler weiter zu verwenden. Es ist dies die Folge einer Knappheit an neuen Büchern, die sich immer mehr und mehr regiert. Die Neuauflagen müssen viel kleiner bemessen werden, denn das Papier reicht bei weitem nicht. Es ist aber auch eine Sparmaßnahme, ältere und gebrauchte Schulbücher nicht wie bisher der Bodenheizung anzuvertrauen, sondern sie den neuen Schülern nutzbar zu machen. In diesen Zeiten allgemeiner Teuerung bleiben auch die Schulbücherpreise vor Steigerungen nicht bewahrt. So sehr die Beileger bemüht sind, die Preise niedrig zu halten, die geradezu riesigen Papierpreise, die hohen Löhne in den Druckereien, die zu wahren Preissteigerungen führen, es ist daher ratsam, ältere, gut erhaltene Bücher den neuen Schülern und dem Handel wieder zuzuführen (Verkauf, Tausch) und die neuen Bücher, deren Kriegseinsparungen an Holzkosten viel zu wünschen übrig lassen, schonend zu behandeln, möglichst mit guten Umschlägen zu versehen. Wer vorsichtig ist, kauft schon vor Ende Februar ein. Im April ist manches Buch ausverkauft und die Verkauft der Schüler wird dadurch stark beeinträchtigt.

• **Die Einführung der Sommerzeit 1918.** Die Erfahrungen, die man mit der Sommerzeit 1916 und 1917 gemacht hat, haben, wie die „M. N. N.“ melden, Veranlassung gegeben, die Sommerzeit d. h. die Vorrückung der Uhr um eine Stunde, auch für 1918 anzunehmen und sogar erheblich zu erweitern. Während

die Sommerzeit 1916 für die Zeit vom 1. Mai bis 30. September, für 1917 vom 15. April bis 16. September festgesetzt war, wird sie heuer wie bereits mitgeteilt, ab 1. April (Ostermontag) beginnen und erst am Sonntag, den 14. Oktober enden.

• **Regelung der Nähgarnverteilung.** Der Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden veröffentlicht in Nr. 21 des Kreisblattes vom 16. Februar d. Js. eine Bekanntmachung betr. die Verteilung von Baumwollnähfäden und Leinwandnähzwirnen auf Kleinhandhändler, Verarbeiter und Anstalten. Es ist zu bemerken, daß außer der in § 4 der Bekanntmachung genannten Beispielen für Anstalten, auch die Versorgungshäuser, Stille, Besserungsanstalten, sowie andere der Versorgung, Pflege und Erziehung dienende Unternehmen als Bedarfstellen in Betracht kommen.

• **„Englische Kuchen“.** In dem Gefangenenlager Hildesheim in der Provinz Hannover erhalten die englischen Gefangenen von ihren Angehörigen seit langer Zeit herrliche, aus feinstem Weizenmehl und Weizenbrot gebackene Kuchen und Torten gesandt. Vor einigen Tagen als ein Deutscher, der in dem Gefangenenlager zu tun hatte, dort mit einem Engländer sprach, erhielt dieser gerade eine Kiste von seiner Frau. Diese sandte ihm einen prachtvollen Kuchen. „Ich weiß nicht, warum mir meine Frau diesen Kuchen sendet. Sie weiß doch sehr gut, daß ich nie Kuchen und dergleichen Vordesserts esse. Wir sind sie direkt zuwider“, sagte der Engländer und fragte den Deutschen: „Wollen Sie ihn essen? Dann nehmen Sie ihn nur mit.“ Als der Mann den Kuchen anschnitt, gewahrte er einen Brief von der Frau des Engländers. Diese schrieb: „Ich und viele andere Frauen, deren Männer in Deutschland in Gefangenschaft sind, erhalten wöchentlich von der englischen Regierung einen Posten feinstes Weizenmehl mit der Aufforderung, davon Kuchen und Torten zu backen und an unsere Männer in Deutschland zu senden, damit man in Deutschland glauben sollte, in England herrsche noch reichlicher Überfluß. Lloyd George hält das Volk überhaupt nur durch falsche Verspiegelungen bei gutem Mute.“ Weiterhin schildert sie dann die ganze wirtschaftliche Not in England.

• **Köln, 6. Febr.** Wie es gemacht wird schildert der Köln Stadler, wie folgt: In einen Wagen der Rundbahn stieg ein gut gekleideter Mann ein mit zwei sauberen Paketen, die er sorgsam bewachte. Nachdem der Mann sich einmal umgesehen, knüpfte er mit einer ihm gegenüberstehenden Frau ein Gespräch an: „Man sollte die Leute, die die Wucherpreise für die notwendigen Lebensmittel fordern, einfach ins Zuchthaus sperren. Habe ich da für Butter 14 50 Mk. das Pfund zahlen müssen.“ Die Frau erwiderte: „Das ist nicht einmal der höchste Preis. Bekannte von mir haben 16 Mk. zahlen müssen und dabei war die Butter noch stark.“ — „Nein, die Butter ist gut“, antwortete der Mann, lächelte eines der Pakete mit Butter und entnahm mit einem Taschenmesser eine kleine Probe, die er der Frau hinhielt. Sie kostete und bestätigte, daß die Butter schmackhaft sei, während der Mann das Paket wieder zuschnürte. Und welchen Ton die Wucherer anschlagen“, nahm der Mann das Gespräch wieder auf. „Ich wollte ein Paketchen zu vier Pfund nehmen, weil ich nur mit meiner Frau allein bin, aber der Kerl sagte, wenn ich die acht Pfund nicht zusammennehme, bekomme ich nichts, er könne die Butter zu diesem Preis überall los werden.“ Nun wandte sich ein anderer Herr an den Mann mit den Worten: „Sie würden mir einen Gefallen erweisen, wenn Sie mir vier Pfund Butter überliehen.“ — „Ich muß jetzt aussteigen“, antwortete der Mann, „wenn Sie mitgehen wollen, können Sie die Hälfte haben.“ Der Herr war bereit, zahlte unter der Straßenlaterne 58 Mk., empfing das eine Paketchen, verabschiedete sich unter Dankesworten und eilte seinem Heim zu, um seine Frau mit der Butter zu beglücken, die man schon lange entbehrt hatte. Zu Hause gab es lange Gespräche, als das Paketchen geöffnet wurde — es enthielt Sand. Der Gauner hatte ein Paketchen mit Butter und eins mit Sand gehabt. Das erstere hatte er im Straßenbahnwagen geöffnet, und das letztere auf der Straße dem Herrn gegeben.

Einzig und allein das U-Boot.

Lord Jellicoe über den U-Boot-Krieg.

In der Rede, die Lord Jellicoe am 8. Februar in Hull hielt, wies er auf die Schwierigkeiten hin, unter denen die englische Flotte zu kämpfen habe. Die Schwierigkeiten seien einzig und allein auf das U-Boot zurückzuführen.

Die Methoden des U-Bootes habe die britische Kriegsflotte überrascht. Er erklärte, daß Lord Fisher in einem Memorandum im Jahre 1911 darauf hingewiesen habe, daß, wenn Deutschland sich im Kriege mit Großbritannien befände, die deutschen Unterseeboote gegen die Handelschiffe verwendet werden würden. Er erinnere sich auch, daß das Memorandum an die Admiralsität gelangt sei kurz nachdem er dieser Behörde als zweiter Seeflord beigetreten war, und daß damals niemand an amtlicher Stelle geglaubt habe, daß die deutsche Kriegsflotte tatsächlich das, was Lord Fisher erwartete, unternehme. Lord Fisher hat jedoch recht gehabt, wie in vielen Fällen.

Natürlich sei die Kriegsflotte unvorberichtet gewesen. Aber auch wenn Lord Fishers Worten geglaubt worden wäre, hätte nicht genügend Zeit zur Verfügung gestanden, um die Maßnahmen zu ergreifen, die wirklich die U-Boote hätten hindern können, aus den Häfen auszulassen. Es gab kein Mittel, Handelschiffe zu retten, wenn ein U-Boot einmal ausgefahren sei, und es sei unmöglich, es in seinem Hafen einzuschließen.

Seit die britische Kriegsflotte dieser Aufgabe gegenüberstand, glaubte er, daß sie versucht hat, ihr Bestes zu tun. Es sei dies jedoch eine übermenschliche Aufgabe, da das U-Boot ein Fahrzeug sei das 24 Stunden untertauchen könne und 48 Stunden auf dem Meeresboden zu liegen vermöge. Man habe ihn kürzlich gefragt, wie es möglich sei, daß die Verluste in der irischen See (zwischen England und Irland) so große seien. Der Grund seien die Untiefen auf beiden Seiten der irischen See, so daß es den U-Booten möglich sei, jederzeit unterzutauchen. Wenn die Gefahr für die U-Boote vorüber sei, das heißt, wenn die britischen Kriegsfahrzeuge, die ein Unterseeboot jagen, gezwungen seien, zwecks Aufnahme von Brennstoffen in den Hafen zurückzukehren, dann tauche das U-Boot wieder auf und setze seine unheilvolle Tätigkeit fort. Dieses sei eine der Hauptschwierigkeiten in jenem Seegebiet. Ebenso schwierig sei es die Unterseeboote in ihren eigenen Häfen einzuschließen, wegen der in und bei der Bucht von Helgoland befindlichen Untiefen.

Ich fürchte, sagte Jellicoe, daß wir während der nächsten Monate schwere Zeit haben werden. Doch ich sehe voller Vertrauen in die Zukunft, da ich weiß, was bereitgestellt und was in Vorbereitung ist. Ich habe das Vertrauen, daß im Sommer, das heißt, in Spätsommer — ich darf keinen zu frühen Termin angeben —, also ungefähr im August, wenn bis dahin das Volk durchhält, und ich hoffe, es wird durchhalten, wir tatsächlich imstande sein werden, zu sagen, daß die U-Boot-Gefahr getötet ist. Ich habe immer bemerkt, daß so oft der Premierminister oder andere hohe Beamte optimistische Reden über das U-Boot gehalten haben, das Ergebnis am nächsten Tag ein Unglücksfall war. Ich habe dem Premierminister gesagt, daß ich jedesmal nach einer solcher optimistischen Rede wegen des Unterseebootes am nächsten Morgen zum Kriegskabinet zu gehen habe. Ich möchte nun alle bitten, vor August keine optimistischen Reden mehr zu halten. Nach diesem Zeitpunkt können der Premier und andere Minister so viel Reden halten, als ihnen beliebt, aber nicht früher.

Also auf August werden die Engländer wieder vertrieben! Wie so oft über lange Monate hin! Als ob sich bis dahin nicht auch bei uns neue Wege fänden!

Gerichtssaal.

Hat man ein Recht auf Mittagschlaf? Diese Frage hat, wie wir der bekannten Halbmonatschrift „Geist und Recht“ entnehmen, das Preussische Oberverwaltungsgericht vor einiger Zeit gründlich erwogen, aber schließlich verneint. Ein gequälter Bürgersmann hatte sein Zimmer Wand an Wand bei einer Gastwirtschaft. Eben war er beim Mittagschlaf eingenickt, da hört er ein verdächtiges Geräusch, wie wenn ein Groschen in einen Automaten fällt. Sogleich fluten die Töne eines Orchesters zu ihm herein: „In der Heimat, da ist es wunderschön“. Er vergräbt sich in sein Kissen. Er hört noch immer, daß es zu Hause schön sei. Bohnen kist er zur Polizei. Es wird dem Schankwirt aufgegeben, „alle diejenigen Maßnahmen zu treffen, welche die Verbreitung der Schallwirkung über den Orchester-Raum hinaus unbedingt verhindern“. Nun kann er einige Zeit mittags schlafen. Über der Gastwirt beschwert sich höher und immer höher hinauf bis zum Oberverwaltungsgericht. Dieses entscheidet dahin, daß es zu einem polizeilichen Einschreiten nicht genüge, wenn bei Tage Unannehmlichkeiten, wie Mittagsruhe, Mittagschlaf oder ungestörte Erholung nach der Arbeit durch Musik oder Geräusche aus Nachbarhäusern beeinträchtigt werden. Grundsätzlich sei daran festzuhalten, daß zur Erholung des Körpers und Geistes die Nachtzeit da sei. Die Nachtruhe jedoch, deren fortgesetzte Störung ohne weiteres ein Verbot der Polizei rechtfertige, beginne nach der Auffassung weiter Volkswelt erst um 10 Uhr abends.

Scherz und Ernst.

„Schulmeister-Scherlein“. Die Sprachwissenschaft der armen Zeitungsliefer wird augenblicklich außerordentlich in Anspruch genommen. Das Wort „Ukraine“ bringt die Menschheit zum Verzweifeln. Wie wird's denn nun gesprochen? Die einen sprechen Ukraine, die andern Ukraine und schließlich gibt es noch eine Gruppe, die sich geistig über Rußland verlor: „n läßt und in Anknüpfung an russische Gepflogenheiten Ukraine sagt. Da werden nun alle möglichen Klagen Leute auf das Publikum losgelassen. Hier hält z. B. ein Berliner Blatt, das starke Interessen nach Rußland hat, das „Berliner Tageblatt“, eine Vorlesung folgenden Inhalts: „Die einen sprechen es wie a, die anderen wie ä, es ist aber ein ganz gewöhnliches a wie in Kaiser, Mai u. ä. Die Ukraine ist ein Grenzland, ebenso wie die wendische Ukrania, die jetzige Udermark, ein Grenzgebiet zwischen Wenden (in Brandenburg) und Obotriten (in Mecklenburg) war. Dem russisch-wendischen Ukrania entspricht das süd-slawische Kraina oder Krajina, das jetzige österreichische Kronland Krain.“ — Dieser Weisheit scheint das Blatt aber selber nicht zu glauben, denn was es im Hauptblatt verkündet, darüber ukt es in der Beilage mit folgendem „Schulmeister-Scherlein“:

Damit auch ich dem Vaterlande diene:

Wer richtig sprechen will, sagt Ukraine.

Wir haben keine Berechtigung, große Kopfschmerzen darüber zu machen; bei uns ist alles längst amtlich geregelt: Ukraine wird nach Duden-Nachschreibung (9. Auflage, 1915) vierstellig ausgesprochen, nämlich U-kra-i-ne, ebenso Ukraine und ukra-inisch. Es dürfte sich empfehlen, fortan nur diese richtige Aussprache zu gebrauchen. Wer freilich Neigung hat, polnische oder russische oder gar ruthenisch-ukrainische (oder ukra-inische?) Sprachstudien zu treiben, der wird möglicherweise wieder zu anderen Ergebnissen kommen.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Ausgabe von Schuh-Ersatzsohlen.

Am Montag, den 18. d. Mts. von 2—4 Uhr Nachm. werden im Sitzungssaal des Rathauses eine geringe Anzahl Schuh-Ersatzsohlen an die minderbemittelte Bevölkerung gegen Bezahlung verabfolgt. Größenmuster der Schuhe sind mitzubringen.

Betr. Verkauf von Käse.

Dienstag, den 19. d. Mts. findet auf dem Rathause der Verkauf von Käse statt und zwar für den:

- | |
|-------------------------------|
| 3. Brotkornbezirk von 8—9 Uhr |
| 1. „ „ 9—10 „ |
| 4. „ „ 10—11 „ |
| 2. „ „ 11—12 „ |

Es werden auf jedes Familienmitglied 40 Gramm Käse ausgegeben. 40 Gramm kosten 10 Pfg. Brotkornausweis der laufenden Woche ist vorzulegen. Dieser muß auf der Rückseite mit dem Namen des Haushaltungsvorstandes versehen sein. Milchverfälscher sind von dem Verkauf ausgeschlossen. Die Bezirke sind genau einzuhalten, die Beträge abgezählt mitzubringen.

Als verloren ist gemeldet:

Ein Hundehalsband.

Abzugeben auf Zimmer 1 des Rathauses.

Schierstein, den 16. Februar 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Vom 17. bis 20. Februar 1918.

Sonntag, Ab. C. „Die Walküre“. Anf. 5 Uhr, Ende etwa 9 1/2 Uhr.

Montag, Bei aufgeh. Abonnement! Volkspreise! 15 Volksabend: „Colberg“. Anf. 6 1/2 Uhr, Ende etwa 9 1/2 Uhr.

Dienstag, Ab. B. „Mignon“. Anfang 6 1/2 Uhr, Ende gegen 9 1/2 Uhr.

Mittwoch, Ab. A. „Meine Frau, die Hofhauspielerin“. Anfang 6 1/2 Uhr, Ende etwa 8 1/2 Uhr.

Residenztheater in Wiesbaden.

Vom 17. bis 20. Februar 1918

Sonntag, 1/4 Uhr, Ermäßigte Preise, „Der Lebenshüter“.

Sonntag, 7 Uhr, Neubest. „Der Scheidungs-Prophet“.

Montag, 7 Uhr, Ermäßigte Preise „Der Weibsteuher“.

Dienstag, 7 Uhr, „Erdgeist“. (Gastspiel Steinrück).

Mittwoch, 4 Uhr, „Familie Sonnemann“.

Mittwoch, 7 Uhr, „Der Kammerjäger“. „Vollkorns Geburtsstag“. (Gastspiel Steinrück).

Allg. Kranken- u. Sterbeverein (Zuschußkasse) Schierstein.

Sonntag, 17. Februar 1918 nachm. 3 Uhr findet im Gasthaus zum Anker (Fritz Schäfer) unsere diesjährige ordentliche

Generalversammlung

Hall.

Tagesordnung.

1. Bericht des Vorstandes.
2. Rechnungsablage des Kassierers.
3. Erziehung eines Beisitzers.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

Im Anschluß an diese Versammlung findet die Hauptversammlung der Sanitätskasse statt.

Schierstein.

Bellachini kommt.

Dienstag, den 19., Mittwoch, den 20. und Donnerstag, den 21. Februar.

Im großen Saale zum Deutschen Kaiser.

Leni Fleschner
Willy Neumann

Leutnant der Res.

Verlobte

Elville

Schierstein

Februar 1918.

Die

Generalversammlung

des Cv. Frauenvereins findet Sonntag, den 17. d. Mts., nachmittags 3 Uhr im Diakonissenheim statt. Um zahlreiche Beteiligung wird herzlich gebeten.

E. Renner, Vorsitzender.

Nur Dienstag, den 19. d. Mts.

findet im Saalbau Turnhalle

nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr

Grosse Kinovorstellung

Hall

über

„Unsere Helden an der Somme“

Eintrittspreis:

Kinder nachmittags 25 Pfg. — Erwachsene abends 1 Mk.

Zu zahlreichem Besuch laden höflichst ein

Die Direktion.

Grundstücke

in den Distrikten Leusert, Sandstück, Steinrig, Gräbernwiesen, Schweinsberg und Neuberg, darunter ein Kirschenstück, sind zu verkaufen.

Näheres durch

A. Kakenstein
Wirtshaus

Schulranzen!

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10

Reparaturen.

Lehrling

such!

Ludwig Wagner,
Schmiedemeister.

Gut erhaltener

Schulranzen

(Jeder) oder Mappe für jeht oder zu Ostern zu kaufen gesucht.

Werres, Wilhelmstr. 17.

3-Zimmerwohnung

mit Zubehör zu mieten gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Wohnung

bestehend aus 2 Zimmer, Küche und Zubehör, bis 1. März zu vermieten.

Zahnsch. 6.

Junges Mädchen

bei gutem Lohn zum 1. oder 15. März gesucht.

Vorzustellen bei Fräulein Burckhardt, Adelheidstr. 53, Wiesbaden 2 Treppen.

Landhaus

mit groß. Terrain hier oder Umgegend sofort zu kaufen gesucht durch J. Zmand, Agenur, Wiesbaden, Weillstraße 2.

Kirchliche Nachrichten.

Evang. Kirche.

Sonntag, 17. Februar 1918.

10 Uhr Predigt.

11 Uhr Kindergottesdienst.

Montag Abend 8 Uhr

Missionsverein.

Missionar Schreiber,
Pfarrverweser.